



Not mit den Alten – Alte in Not

Von Renate Joos



Abb. 1: Lucas, A. (1929): Franc Pocci und das Kinderbuch, Münster, S.26.

Für manches, was „Alte in Not“ umfasst, steht das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten. Vier für die Arbeit untauglich gewordene Haustiere, ein räudiger Esel, ein schwacher Hund, eine nutzlose Katze und ein alter Hahn, wandern nach Bremen und vertreiben einige Räuber aus deren Spelunke, um sich dort einzunisten und gemeinsam ihr Alter zu bestehen. Man hat dies die erste gelungene Hausbesetzung durch ein Rentnerkollektiv genannt¹. „Graue Panther“ brechen hier aus dem vorgegebenen Denkmuster „Alt gleich untauglich und dem Tod geweiht“ erfolgreich aus. Ein Modell im Märchengewand – oder am Ende eben doch bloß ein lebenswürdiges, flüchtig tröstendes Märchen?

Das Thema „Alter“ und „Altern“ ist ein unbequemes Thema: Wenn zu den vielen Lehrstühlen, die es an deutschen Hochschulen gibt, erst 1982 einer für Gerontologie hinzukam, hat das aber nicht nur den Grund, dass man der leidigen Erscheinung, an der eigentlich nichts zu ändern war, gern auswich. Die Not, die die Gesellschaft mit den Alten

hat, liegt auch in der zunehmenden Zahl der Älterwerdenden begründet.

Man nimmt an, dass bis zum 17. Jahrhundert nur 1 Prozent der Lebendgeborenen das 65. Lebensjahr erreichte und überschreiten konnte. Heute leben 70 Prozent der Bevölkerung in den westlichen Industriestaaten länger als 65 Jahre. Ein Drittel wird sogar über 80 Jahre. Betrug 1965 die durchschnittliche Lebenserwartung einer Frau 74 Jahre, so sind es jetzt knapp 80 Jahre. Beim Mann waren es vor 35 Jahren noch 68 Jahre, heute sind es 73. Dieser frappierende Anstieg der Lebenserwartung wird dem medizinischen Fortschritt, dem größeren Wohlstand, den besseren Lebensbedingungen überhaupt zugeschrieben. Weshalb freilich die Baden-Württemberger im Schnitt um ein paar Monate älter werden als z.B. die Braunschweiger, ist bislang nicht erklärt (vgl. Abb. 2). An der Erscheinung insgesamt ändert es nichts.

Es liegt auf der Hand, dass eine hohe Zahl älterer Mitbürger für die Gesamtheit bestimmte Probleme zwar nicht schafft, aber verstärkt. Die Belastung der Jüngeren durch die Notwendigkeit intensiver Pflege alter Menschen mag sich in Grenzen halten: Zweifellos hat sich durch die Entwicklung der letzten Zeit nicht einfach die Zahl der Hinfälligen vermehrt. Oft genug lässt sich vielmehr beobachten, dass die Phase der Leistungsfähigkeit verlängert wurde: Schon der Vergleich von Fotos jetzt Sechzig- oder Siebzigerjähriger mit Bildern ihrer Eltern und Großeltern im entsprechenden Alter drängt diese Einsicht auf. Phasen der Leistungsfähigkeit aber sind überwiegend Zeiten, in denen sich der Mensch einigermaßen gesund fühlt oder doch mindestens nicht pflegebedürftig ist.

Dipl. Psych. Renate Joos
Am Kreuzsteinacker 15 d
79117 Freiburg i.Br
renatejoos@gmx.de

Unterschiedliche Lebenserwartung in den Bundesländern



Abb. 2: Apotheken Zeitung Umschau 01/ 00

Diskutiert wird daher auch hauptsächlich die Belastung der Einrichtungen, die durch Renten oder Ruhegehälter für den Lebensunterhalt der nicht mehr Berufstätigen sorgen. In den Vereinigten Staaten verwies schon 1983 ein Gouverneur darauf, dass Medicare, die Krankenversicherung für ältere Bürger, tief in den roten Zahlen stecke², und meinte dazu, ältere Menschen hätten die Pflicht zu sterben. Lassen wir offen, wie ernst das gemeint war. Die Alten jedenfalls sind mittlerweile auch in Deutschland zu einem Politikum geworden.

Man mag einwenden, dass der gewachsenen Zahl der Alten ein im Vergleich zu früher weit höherer Wohlstand entspreche. Insofern könnte es sich, eine „richtige“ Verteilung vorausgesetzt, um ein Scheinproblem, jedenfalls um ein lösbares Problem handeln. Dabei wird aber die Schwierigkeit solcher Verteilungsmaßnahmen und erst recht die psychologische Seite unterschätzt. Wenn die Jüngeren den Eindruck gewinnen, dass ihre Chancen und Vorteile durch die Älteren geschmälert werden, haben nicht nur sie Not mit den Alten, sondern bringen auch die Alten in Not.

Nun hat es zwischen Alt und Jung schon immer Unterschiede gegeben, die oft genug schwer oder auch gar nicht zu überbrücken waren – Verschiedenheiten in den festgewordenen Anschauungen von falsch und richtig, in der Art des Erlebens der jeweiligen Gegenwart, im Tempo des Denkens, Planens und Handelns. Es scheint jedoch, als ob die Kluft größer werde: Verhältnismäßig wenige Jugendliche haben noch wirklichen Kontakt mit der älteren Generation. Sie leben in verschiedenen Welten, nicht nur räumlich, sondern auch was ihre Interessen betrifft, die durch die neuen

technischen Entwicklungen insbesondere der Medienwelt häufig für die Älteren nicht mehr nachvollziehbar sind. Die Alte, die vom Lehnstuhl aus nächsterdings im Internet surft, ist noch keine Selbstverständlichkeit. Internet-Banking und Cyberspace-Themen werden nicht in Altenheimen kommentiert. Zunehmende Sprach- und Verständnisunterschiede verstärken den von den Alten beklagten Kontakt- und Beziehungsmangel zwischen den Generationen. Die Jungen werfen den Älteren vor, wie es auch Debatten im Bundestag deutlich machten, sie lebten auf Kosten künftiger Generationen. Sie hätten den letzten Krieg und seine Zerstörungen nicht verhindert, über Jahrzehnte Raubbau mit den Ressourcen der Erde getrieben, die Natur mit ihren Abfällen vergiftet und beanspruchten nun auch noch durch ihre längere Lebenserwartung Lebensraum und Rentengelder in unmäßiger Höhe. Die junge Generation komme durch die Alten in Not.

Der Turiner Rechtsphilosoph Norberto Bobbio³ berichtet in seinem kleinen Bändchen „De senectute“:

„Ich nähere mich dem 83. Lebensjahr. Ich bin, ohne mir dessen bewusst zu werden, und ohne dass ich es jemals im Entferntesten vorausgesehen hätte, in der Lebensphase des Alters angelangt, welche früher die Zeit der Weisheit genannt wurde. Früher, als die Zeit weniger rasch verging, die geschichtlichen Veränderungen sich weniger schnell vollzogen. Jetzt nicht mehr. In den traditionellen Gesellschaften hat der alte Mensch immer den Wächter der Traditionen, den Hüter über alles Wissen der Gemeinschaft dargestellt. (...) Der Fortschritt der Technik, besonders der wissenschaftliche und technologische Fortschritt ist so schwindelerregend und, was noch schwerer wiegt, er ist so unwiderruflich, dass der alte Mensch, der nicht mehr über die geistige Wendigkeit verfügt, diesem Fortschritt zu folgen, ständig hinter ihm zurückzubleiben droht. Zwischen der immer größeren Geschwindigkeit, mit der unsere Kenntnisse sich verändern, und der zunehmenden Langsamkeit, mit der ein alter Mensch Neues aufnimmt, herrscht ein unversöhnlicher Widerspruch.“

Der hier beschriebene Generationsunterschied ist allerdings trotz neuer Techniken nicht völlig neu. Liest man Märchen oder alte Berichte⁴, so stellt man fest, dass Alte auch zu anderen Zeiten als Randgruppe – sei es als Weise, sei es als Narren - behandelt wurden. Waren sie verehrt, so wurden sie mit einer Autorität ausgestattet, der sie wohl oft nicht mehr entsprechen konnten. Öfters wurden sie aber auch als Narren gemieden, wegen ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit verspottet, selbst misshandelt, ausgesetzt, zur Selbsttötung getrieben oder rituell umgebracht. Dass Alte als unnützlich empfunden werden, ist nicht neu.

Jede Generation hat andere Alte, sodass der Vergleich mit früheren Berichten notgedrungen hinkt. Wenn uns hauptsächlich die Probleme unserer Gegenwart interessieren, sind die Modelle, wie unsere Elterngeneration mit ihren Alten umging, überholt.

Wir leben noch mit einer Kriegs- und Trümmergeneration, deren Flashbacks, die immer wieder unvermutet auftauchenden Erinnerungen an Szenen in Kellern, Ruinen und kriegszerstörten Städten, aber auch deren damit verbundene Urteile uns in unserer Wohlstandssicherheit oft atavistisch erscheinen. Es gibt auch alte Menschen, von denen wir nur in Nebensätzen oder in seltenen offenen Momenten erfahren, was sie miterlebt haben. Durch ihr Schweigen geben sie uns nicht einmal die Chance mitzufühlen, was ihnen einst zugemutet wurde. Sie fürchten die Erinnerung und haben zudem aufgegeben, daran zu glauben, dass wir überhaupt zuzuhören bereit sind.

Alte in Not – das Bewusstsein, „unnützlich“ geworden zu sein, belastet schon an sich. Hinzu kommt mit der Zeit die Vereinsamung durch das Wegsterben von befreundeten Altersgenossen und Verwandten der eigenen Generation. Körperliche Beeinträchtigungen mögen bei vielen lang erträglich bleiben, doch um die Tatsache selbst kommen nur wenige herum:

Gedächtnisprobleme, Verlust an Kraft, Schmerzen verursachende Leiden, Abnahme der Beweglichkeit, die dazu zwingt, in einem eng begrenzten, manchmal eher hingenommenen als geliebten Umkreis zu bleiben. Zwangsläufig beschäftigen sich die Gedanken auch mit dem unabwendbaren Lebensende und lassen sich nicht mehr so leicht wie früher verdrängen. Zur körperlichen Not kommt die seelische und oft genug auch die Angst vor dem geistigen Verfall.

Die Kluft zwischen der Erfahrung der heute über Siebzig- oder Achtzigjährigen und dem, was die Fünfzig- und Sechzigjährigen unter uns erlebt haben, ist vielleicht nicht größer, als was die jetzt Jungen von ihren Eltern durch die technische Entwicklung trennt. Sie ist aber andersartig, wie jede Generation sich nicht nur im Ausmaß ihrer Erfahrung, sondern auch durch deren Eigenart unterscheidet. Quantensprünge zwischen den Generationen – unvergleichbar und nur mit großer Mühe zu überbrücken. Für die Handschriftdiagnostik ist dies bedeutsam, wenn wir z.B. die Schriften einer Familie über verschiedene Zeiten hinweg untersuchen. Die Schriftmerkmale, vor allem auch die qualitativen Ganzheitsbefunde sind nur auf dem Hintergrund unseres Wissens um kulturelle Eigenheiten jeder „Kohorte“, in die Generationen zusammengefasst werden, voll zu verstehen.

Wissenschaftliche Untersuchungen deuten freilich darauf hin, „dass ältere Menschen ihre Persönlichkeit bereits im frühen Erwachsenenalter ausbilden und dass spätere Modifikationen nicht die grundlegenden Merkmale betreffen. Konsequenterweise lässt sich kein al-

tersspezifischer Persönlichkeitstypus identifizieren.“⁵ Auffällige Persönlichkeitsveränderungen gehen, wenn auch im Alter seltener, wie bei den Jungen mit einem Wechsel der Lebensgewohnheiten einher. Die Aufgabe, die der Jungtsche Psychoanalytiker James Hillman in seinem neuesten Buch „Vom Sinn des langen Lebens“⁶ speziell für den alternden Menschen sieht, besteht darin, „zu werden, was wir sind“, dem Altwerden Wert und Sinn zu verleihen und einen unverwechselbaren Charakter zu entwickeln. „Der Charakter ist für die späten Jahre das, was der individuelle Ruf des Daimons für die frühen Jahre ist; er verleiht den Veränderungen, die mit dem Altwerden einhergehen, Sinn und Zweck.“⁷ Das entspricht der Vorstellung von Erik Erikson⁸, dass sich die Persönlichkeit ein Leben lang entwickelt, dass aber in den unterschiedlichen Altersstufen unterschiedliche Konflikte zu lösen sind. Das Ziel der letzten Entwicklungsstufe ist nach Erikson Integrität oder Verzweiflung, Weisheit oder Verachtung, Philosophie oder Dogmatismus. Mit Ich-Integrität meint er die Erfahrung, dass die früher gesteckten Ziele erreicht und keine offenen Rechnungen mehr zu begleichen sind. Andere Autoren haben die Theorie von Erikson erweitert. Sie meinen, dass im Alter insgesamt drei Konflikte zu bewältigen seien.⁹ Der erste geht um die Frage, welchen Status ein Mensch nach dem Eintritt ins Rentenalter in der Gesellschaft noch einnimmt. Vor allem Männer über 60 Jahre, die ihr Selbstbild aus dem Beruf bezogen haben, können im Alter von Depressionen mit starker Selbstmordgefährdung heimgesucht werden. Ein behandelnder Arzt meinte dazu: „Wann sollen die Männer denn trauern, wenn nicht im Alter; davor haben sie ja doch keine Zeit!“

Der zweite Konflikt hängt mit der zunehmenden Fixierung auf den körperlichen Alterungsprozess zusammen. „Erfolgreiches Altern beruht auf der Fähigkeit, über körperliches Unwohlsein hinwegzugehen oder zumindest Freude an Aktivitäten zu entwickeln, für die der körperliche Zustand relativ unwichtig ist.“¹⁰ Der dritte Konflikt betrifft den Gegensatz zwischen Ich-Überwindung und Ichbezogenheit. Männer und Frauen werden mit zunehmendem Alter introvertierter und oft auch selbstbezogener. Männer, die mit speziellen Einstellungstests gemessen wurden, waren um das 20. Lebensjahr extravertierter als weibliche Personen. Ihre Extraversion lässt aber in der Folgezeit wesentlich schneller nach, so dass sie mit etwa 60 Jahren introvertierter sind als Frauen. Die Frage stellt sich, ab wann sich ein Mensch als alt einschätzt und sein Selbstbild entsprechend anpasst. Bin ich alt, weil ich mich so erlebe oder weil es mir andere aufgrund eigener Wahrnehmung vermitteln? Definiere ich meine zunehmenden Beschwerden als alterstypisch?

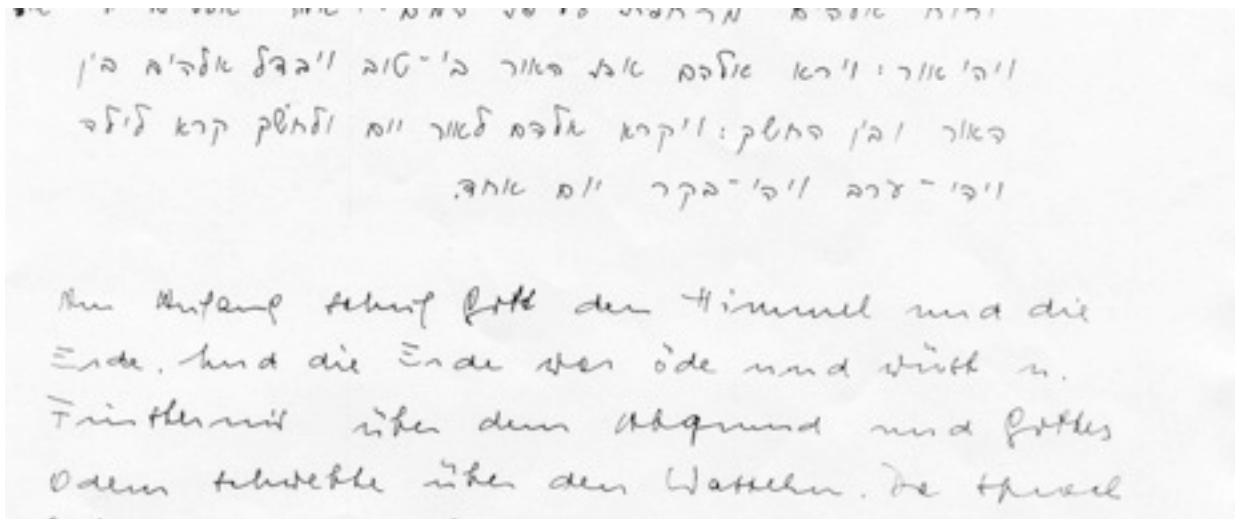


Abb. 3 & 4: Jüdisches Ehepaar, das Auschwitz mit körperlichen und seelischen Traumata um viele Jahrzehnte überlebte.

Abb. 3: Weiblich, 65 Jahre: Konnte nach einem halben Jahr Aufenthalt in Auschwitz fliehen. Der Bibeltext wurde von der Schreiberin einmal in Hebräisch, einmal in Deutsch geschrieben.

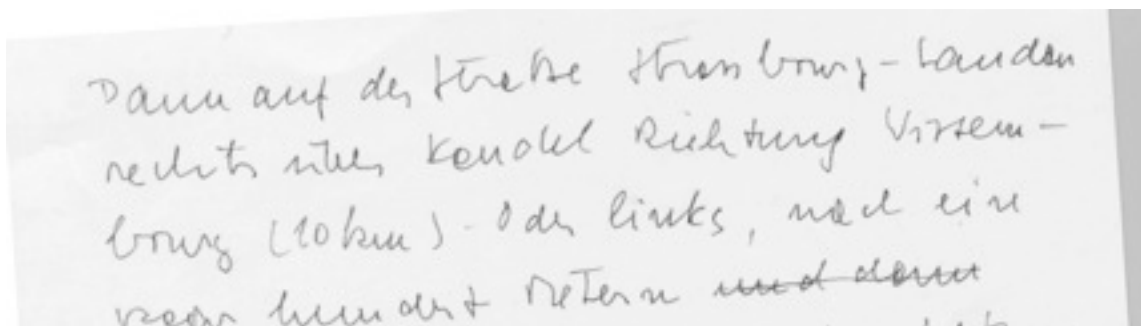


Abbildung 4: Mann der obigen Schreiberin, 70 Jahre, überlebte mehrere Jahre in Auschwitz.

„Ein älterer Mensch, der davon überzeugt ist, dass sein Gedächtnis nicht mehr richtig arbeitet, wird depressiv, was wiederum seine Gedächtnisleistung beeinträchtigt.“¹¹

Psychologen meinen, wer im Alter ohne Not bestehen will, sollte sich darauf vorbereiten. Es gibt Studien, nach denen ältere Menschen mit einem regelmäßigen körperlichen Training schnellere Reaktionszeiten haben und psychomotorisch sogar leistungsfähiger sind als Jüngere. Die Älteren, so die Wissenschaft, seien, soweit sie einigermaßen gesund sind, nicht mehr so starken Gefühlsschwankungen unterworfen. „Zu einer erfolgreich alternden Person gehört demnach eine gelassene, ja stoische Lebenseinstellung. Dies wiederum stimmt mit dem Stereotyp von alten Menschen als einer ruhigen, weise Ratschläge erteilenden, vor großelterlicher Nächstenliebe strotzenden Person überein. Sind die erfolgreich gealterten diejenigen Menschen, die am wenigsten Ärger bereiten und immer für andere zur Verfügung stehen? Das mag der anständigste Weg zu altern sein. (...) Altert nur der erfolgreich, der sich um die Jüngeren kümmert?“¹² Man kann darin so etwas wie eine Zumutung sehen, aber es gibt genügend Hinweise

dafür, dass, wer seine Lebensumstände noch im Alter aktiv verändert, auch neue Kräfte entwickeln kann. Die Erzählung von Bert Brecht über „Die unwürdige Greisin“ ist nur ein kleines, aber überzeugendes Beispiel dafür.

1990 veröffentlichte das Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung eine Untersuchung über „Weisheit und Weisheitsentwicklung“ (Baltes, Smith). Weisheit wurde zum Forschungsobjekt und definiert als Expertenwissen, als hoch entwickeltes Wissens- und Urteilssystem, das für die Bearbeitung grundlegender Lebensfragen von essentieller Bedeutung ist.

Vom Wortsinn her verwandt mit dem deutschen Verb „wissen“ und dem lateinischen „videre“, das „sehen“ bedeutet, steht Weisheit nicht nur für Bescheidwissen, Scharfsinn und Witz. Weisheit nennt man es, wenn Lebenserfahrung und Faktenwissen, die Kenntnis allgemeiner Lösungsstrategien und die Fähigkeit, in ungewisser Situation Ersatzlösungen zum Überleben zu finden, zusammenkommen. Zur Urteilsfähigkeit gehört, dass ein erfahrener Mensch sein Leben lang gelernt hat, mit Konflikten und Risiken umzugehen, von der eigenen Person abzusehen und Ungewissheiten, auch

Unsicherheiten auszuhalten, bis sich neue Perspektiven eröffnen. Alte finden Rat, wo Junge ratlos sind – so spricht es schon der Einsiedler im Epos von Parzival aus: „Wenn Ihr mich die Sache prüfen lassen wollt, so kann ich Euch vielleicht einen Rat geben, den Ihr selbst nicht habt.“¹³

Weisheit und Würde könne man nicht vor dem 55. Lebensjahr erlangen, meint die Berliner Studie. Weisheit wachse mit den Jahren, und es gebe bei gesunden Personen keinen Altersabbau der Weisheit. „Nichts Neues unter der Sonne“ könnte man meinen und dabei an Platon, Aristoteles, Cicero, Hunderte von Betrachtungen über das Alter, in unserer Zeit etwa an Simone de Beauvoir oder das erwähnte Buch von Hillmann denken.

Weisheit kann jedoch im Widerspruch zu zeitgemäßen Forderungen nach mehr Fachwissen und Einsicht

lung dagegen ist ein Prozess der Differenzierung, der Wandlung und Erfahrung mit einschließt. Hillmann spricht von der gravitas, der unsichtbaren Schwangerschaft, die gealterte Menschen auszutragen haben: „Wir Alten sind die Gewichteträger, und die Natur lässt uns nach unten wachsen.“¹⁶ oder in den Worten von Goethe:

„Am Ende des Lebens gehen dem gefassten Geist Gedanken auf, bisher undenkbare, die sich wie selige Dämonen auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.“¹⁷

Das Märchen von Frau Holle skizziert die beiden Wege: Bei der Goldmarie ist es ein Lernen über die einzelnen Prüfungen, die ihr auferlegt werden: die Spindel aus dem Brunnen holen, den Apfelbaum leeren, die Brote aus dem Backofen ziehen und die Betten schütteln, während sich die Pechmarie den Aufgaben und Pflichten verweigert und nur das Ziel, den Goldregen unter dem Tor, vor Augen hat. Einmal die Entwicklung

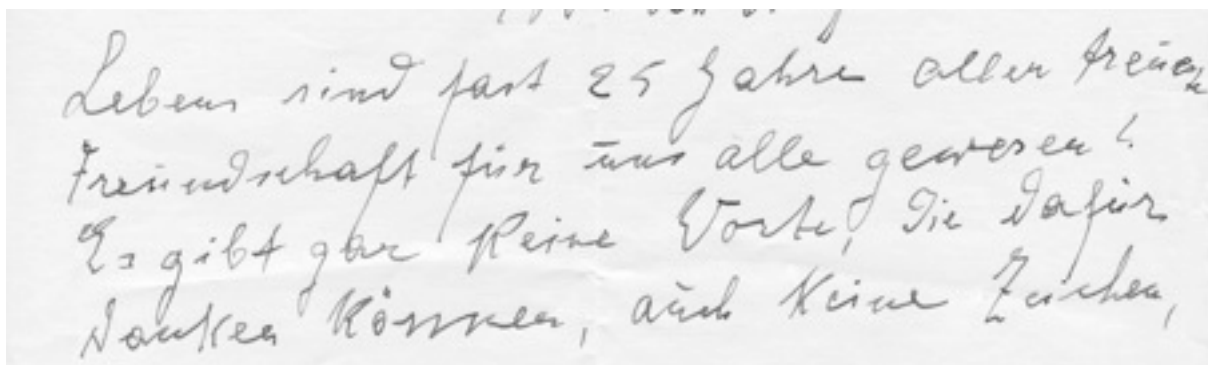


Abb. 5: Weiblich, 57 Jahre, kurz vor dem Tod.

in hochkomplexe Entwicklungen stehen. Was sollen Weisheit, Einsicht, Klugheit – so die aristotelischen Tugenden des Alters –, wenn sie der Forderung von Schopenhauer widersprechen, dass „Weisheit nicht mehr bloß theoretische, sondern auch praktische Vollkommenheit“¹⁴ sein sollte?

Wenn Weisheit erst im Alter erreichbar ist, können die Wege dorthin offenbar nicht übersprungen werden, kann die Zeit bis dahin weder beschleunigt noch abgekürzt werden. Die Alten müssen warten, bis die Jungen ihre Erfahrungen gemacht haben, die Jungen werden solange die Alten nicht verstehen, bis auch sie alt sind: eine unüberbrückbare Kluft.

„Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei. Jetzt, da die Rosenzeit vorbei.“¹⁵

Allerdings: Die Alten haben in unserer Welt manchmal Geld, Prestige oder Autorität, ohne automatisch auch Weisheit erworben zu haben. Es gibt genügend starrsinnige Alte ohne Einsicht. Alter und Weisheit sind so verschieden wie Reifung und Entwicklung. Reifung ist Entwicklung ohne Lernen, allein aufgrund der von den Genen gesteuerten Wachstumsprozesse. Entwick-

während des Reifens, das andere Mal Leben als Zeitvertreib ohne innere Entwicklung.

Das Alter ist an sich die Vollendung eines genetisch vorgegebenen Wachstums- und Reifeprogramms, doch weiß man seit langem, dass das biologische Alter auch auf psychologische und persönliche Bedingungen reagiert. Krankheit, Stress, soziale Not können vor der Zeit alt machen. Darum ist es auch so schwer, Alter in der Schrift zu definieren.

Gesundheit, Geschlecht und sozio-ökonomischer Status üben Einfluss auf das Altern aus und haben damit auch eine besondere Aussagekraft für uns Schriftpsychologen. Depressionen lassen einen Menschen rascher altern. Ebenso der Mangel an regelmäßiger Tages- und Arbeitsroutine oder ständig nagende Unzufriedenheit. Eine gute soziale Eingebundenheit, eine glückliche Partnerschaft und die Fähigkeit, das Leben und die noch mögliche Zukunft mit Sinn zu füllen, verlängern in vielen Fällen das Leben.

Dennoch hat Altwerden notwendig seinen Preis. Kinder verstehen oft nicht, warum die Großmutter nicht so beweglich ist wie sie. Märchen enden mit der Hoch-

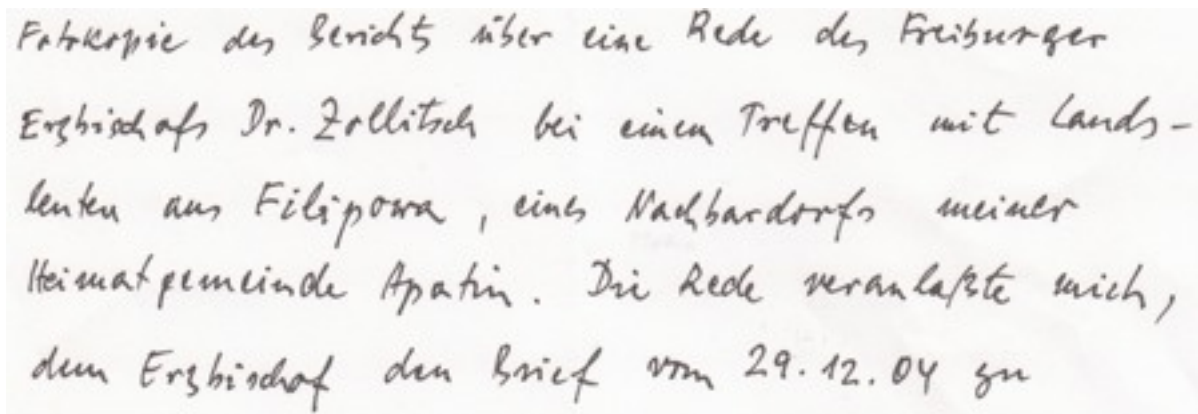


Abb. 6: Männlich., 91 Jahre , 4 Jahre vor dem Tod.

zeit und einem immer währenden Glück: Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute. Auf alle Fälle altern sie nicht. Im Märchen gibt es vielleicht einen alten König, aber keine alte Königin. In der christlichen Ikonographie ist vielleicht der liebe Gott ein alter Mann, die Mutter Gottes aber bleibt immer eine junge Frau.¹⁸

Die Wirklichkeit ist anders. Im günstigsten Fall geht die beim jungen Organismus äußerlich sichtbare Entwicklung unmerklich in eine innere Entwicklung über. Der Wachstumsprozess - zuerst eine nach außen sichtbare Veränderung - richtet sich somit später nach innen und eventuell darüber hinaus in eine nicht näher bestimmbare Transzendenz – extra, intra, supra – wie die Weisheitslehren definierten.

Das ist es, was wir auch in Handschriften verfolgen: Anfangs in Entwicklungsstufen sichtbar, die mehr oder weniger den Altersstufen entsprechen, verändert sich die Handschrift im Lauf des weiteren Lebens weitaus individueller. Die Diskrepanz zwischen chronologischem und biologischem Alter spielt eine Rolle, eine andere betrifft die Eigenart jeder Schrift.¹⁹ Immer wieder kann allerdings auch beobachtet werden, dass das Niveau einer Schrift vorübergehend oder bleibend sinkt, so bei Goethe, wenn er statt in deutscher Schrift lateinisch schreibt, wovon ihn Eckermann immer wieder abzuhalten versuchte.

Lutz Wagner hat dies bei Goethe so gesehen: Abweichend von früheren Schriften seien die Altersschriften

„durch eine weit geringere Elastizität und Spannkraft gekennzeichnet, kenntlich an der geringeren Straffheit fast sämtlicher Buchstaben, gelegentlich auch an dem Sinken der Zeilen. Hier findet dann – Schwankungen gegenüber – nicht mehr jener elastische Ausgleich statt, sondern es tritt jenes ‚Sichbehelfen‘ in Kraft, das der alte Goethe typischerweise des öfteren im Mund führt.“

Wagner spricht auch typische Alterszüge an: Eigensinnige Versessenheit und greisenhafte Unbelehrbarkeit, geringere Originalität, Pedanterie, insgesamt die Umständlichkeit des reservierten Herrn Geheimrats. Man darf über solchen Zügen freilich die alterslose Genialität seines innersten Wesens, fassbar etwa in den späten Teilen des Faust oder in der Marienbader Elegie, nicht vergessen.

Fürchte das Alter, es kommt nicht allein! Dieser Satz, angeblich von Plato, sollte uns immer vor Augen stehen, wenn wir Altersschriften betrachten. Krankheiten und Medikamente wirken mit in den Altersschriften. Wir wissen aus Goethes Leben, wie oft ihn Unpässlichkeit, ja Monate des Krankenlagers plagten.

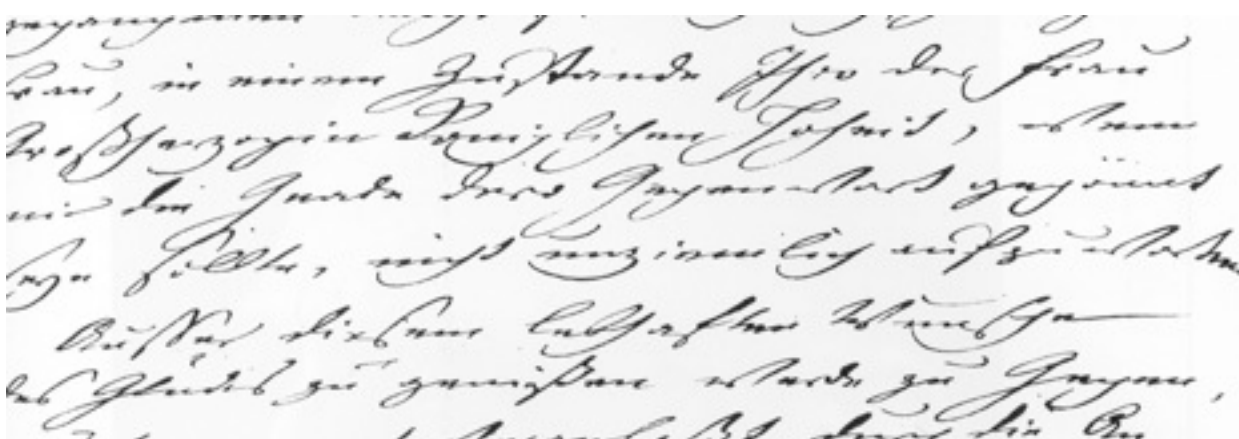


Abb. 7: Goethe im 80.Lj. (1829) aus: Wiedemann, H.-R. (21986): Altersbriefe bedeutender Menschen in Handschrift und Druck, Lübeck, und der lateinisch schreibende, jüngere Goethe (1816) in Wiedemann, H.-R. (1982): Deutsche Gedichte in Handschriften, Essen.

1810, etwas vor unserer zweiten Schriftprobe, werden bei Goethe Symptome wie Schwindelanfälle, Bluthochdruck und Arteriosklerose beobachtet. Er litt in den Wintern immer wieder an Bronchitiden mit „Blutspeien“, wohl eine Folge der Tuberkulose, die er in der Jugend durchgemacht hatte. Dazu liebte er „etwas gutes Gebratenes“, und dies nicht in kleinen Mengen!²⁰ Dennoch lebte er nach 1810 noch 22 Jahre, also fast ein Vierteljahrhundert, und vollendete in dieser Zeit zwei seiner Hauptwerke: „Wilhelm Meister“ und „Faust“.

So vorsichtig wir mit Schlussfolgerungen sein sollten, was genaue Altersbestimmungen betrifft, so finden wir entsprechend den physiologischen Veränderungen Alterungsprozesse in der Handschrift durchaus wieder.

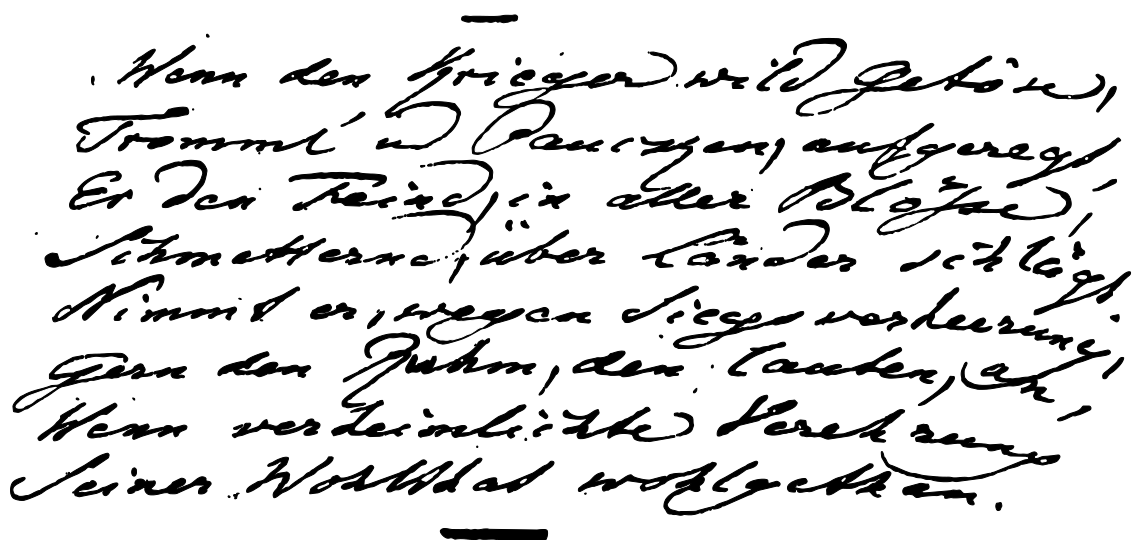


Abb. 8: Goethe im 80.Lj. (1829) aus: Wiedemann, H.-R. (21986): Altersbriefe bedeutender Menschen in Handschrift und Druck, Lübeck, und der lateinisch schreibende, jüngere Goethe (1816) in Wiedemann, H.-R. (1982): Deutsche Gedichte in Handschriften, Essen.

Beispiele von physiologischen Veränderungen im Alter:

- Abnehmen von wahrnehmungs- u. geschwindigkeitsabhängigen Leistungen des Gehirns
- Eingeschränkte Leistungsfähigkeit des Bewegungsapparates
- Größere Ermüdbarkeit
- Zunehmende Leistungsschwäche des Immun- und Kreislaufsystems
- Geringere Konzentrationsfähigkeit
- Alterssichtigkeit

Graphologische Kennzeichen der Altersschrift:

- Verlangsamung der Schreibzeiten, Erhöhung des Druckniveaus, Vergrößerung der Fläche, Vermehrung der Hemmungsmerkmale (Desorganisation des Schreibkoordinationsgefüges, Zunahme der psychi-

schen Beanspruchung während der Schreibhandlung).

- Antriebsverlust, Ablaufstörungen, Gedächtnis- und Konzentrationsstörungen, Mangel an ausgewogener Steuerung:
- Verlust der Elastizität, stärkere Unverbundenheit, Schreib- und Strichunterbrechungen, sinkende Schreibzeilen, herabgesetzte Lesbarkeit, verringerte u. unregelmäßige Schriftgröße, weite, starre Bewegungsführung, Mangel an Rhythmus u. Dynamik, feinschlägiger horizontaler und vertikaler Tremor, Koordinationsstörungen, kompensiert durch schulmäßige Schreibweise.

Schriftregression:

Schriftverschlechterung auf Grund von zerebralen Erkrankungen, Abbau von Gehirnfunktionen, physiologischen Störungen, traumatisierenden Ereignissen; Entwicklungsanomalien als Folgeerscheinung von seelischer Überforderung, Stress, Krisensituationen, Aktivierung alter motorischer Schemata bei hohem Alter.

Der Mensch muss nicht an Charakter verlieren, auch wenn wir seiner Schrift nicht mehr folgen können. Das macht die Entwicklung der Schrift eines Arztes vor seiner Krebserkrankung und wenige Tage vor seinem Tod deutlich. Obwohl die Schrift nur noch schwer zu entziffern ist, ist die Botschaft, ein Abschiedsgruß an seine Freunde, klar und von tiefer menschlicher Würde.

Alter bedeutet auch nicht einfach „Gebrechlichkeit“ und definiert sich keineswegs ausschließlich vom Ende her. Bilder, Phantasien und Gefühle werden oft lebendiger als zuvor: „Alter bedeutet, beim Zustand eines Bildes anzulangen, jenem einzigartigen Bild, das der Charakter ist“²¹, führt Hillman aus.

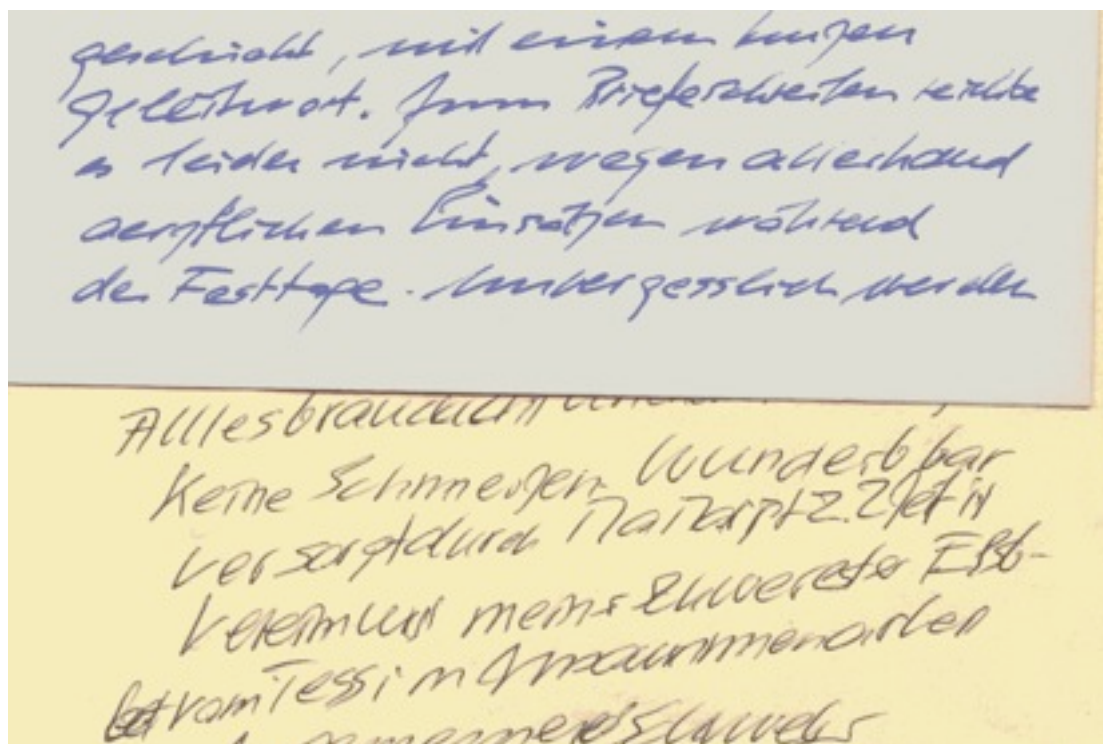


Abb. 9: Die Schrift eines Arztes vor seiner Krebserkrankung und wenige Tage vor seinem Tod.

„Das häufig berichtete spontane Auftauchen von Bildern im Alter und das Gefühl, sich, damit auseinandersetzen zu müssen‘ macht für mich als Intention der Seele Sinn. Es ist, als würde der Charakter uns zu Begegnungen mit memoria zwingen.“²²

„Nehmen wir an, wir würden davon ausgehen, dass der Charakter die Lebensrückschau fordert. Vielleicht bittet er darum, nicht unfertig zu bleiben, ohne Einsicht in seine Natur, ein bloßer Wirrwarr unverständlicher Fakten, eine Lebensgeschichte (...) voll gestopft mit Daten, ohne dass Schlussfolgerungen gezogen werden. Der letzte Lebensabschnitt fordert uns vielleicht auf, aus früheren Handlungen Schlüsse zu ziehen. Könnte es sein, dass die Seele diese Welt nicht unberührt von jenem Leben verlassen will, das sie neunzig Jahre gelebt hat, und möchte, dass memoria jene Jahre in Charakterwerte wandelt?“²³

„Warum werden die dunklen Tage der Vergangenheit in der Erinnerung der späten Lebensjahre lichter? Sollte das ein subtiler Hinweis darauf sein, dass die Seele die Lasten abstellt, die sie getragen hat, um leichter abzuheben? (...) Am Ende wird das Unverzeihliche niemals vergeben, denn im Alter muss man die Schuldigen nicht aus ihrer Schuld entlassen: Man hat sie einfach vergessen. Das Vergessen, jenes Wunder des alternden Geistes, mag tatsächlich die aufrichtigste Form der Versöhnung sein – und ein Segen.“²⁴

Im Märchen werden die Alten gern als helfende und Lebensprozesse stützende Gestalten, als Feen oder weise Ratgeber dargestellt, oder aber sie sind Jenseitswesen und Andersartige wie die menschenfressenden Hexen und Ungeheuer, Wesen also, die in Angst und Schrecken versetzen, die schaden und peinigen. Es gibt die uralten Zwerge und Kobolde, tumbe Riesen und jede Menge alter Zauberer. „Alte“ im Märchen sind aber häufig Wesen mit Einfluss und mit Fähigkeiten, die die Jungen nicht besitzen. Selbst des Teufels Großmutter kann im Märchen eine Neigung zur

Hilfsbereitschaft entwickeln.²⁵ Nach der Vorstellung C. G. Jungs begegnen wir im Lauf unseres Lebens in inneren, häufig unbewussten Prozessen helfenden archetypischen Gestalten. So erscheint uns der „alte Weise“ als Autorität im Traum in der Gestalt eines Arztes, Priesters, Lehrers, Professors oder Großvaters. Jedes Mal, wenn sie von ihrer Mutter träume, erzählte mir eine kroatische Lehrerin, müsse sie ihren Sohn warnen, weil er sich immer dann in der Folge verletze.

Die Aufgabe, das Altern zu bewältigen, ist allen gestellt, die nicht jung - biologisch gesehen: vorzeitig - sterben.

Röhrich resümiert in seinem Artikel, „Jeder will's werden – keiner will's sein“: „Wissen wie man älter werden muss, ist ein Meisterstück an Weisheit, eines der schwierigsten Kapitel der großen Lebenskunst.“²⁶

Hier könnte man schließen. Lebenskunst heißt weithin Verstehen. Daraus kann ein sich selbst zurücknehmendes, helfendes Mitleben mit Jüngeren werden, muss es aber nicht. Warum sollten nicht auch alte Menschen noch Wünsche und Sehnsüchte haben, manchmal sogar unvernünftige? Deshalb am Ende nochmals eine Schrift: Wie alt mag die Schreiberin in Abbildung 10 sein?

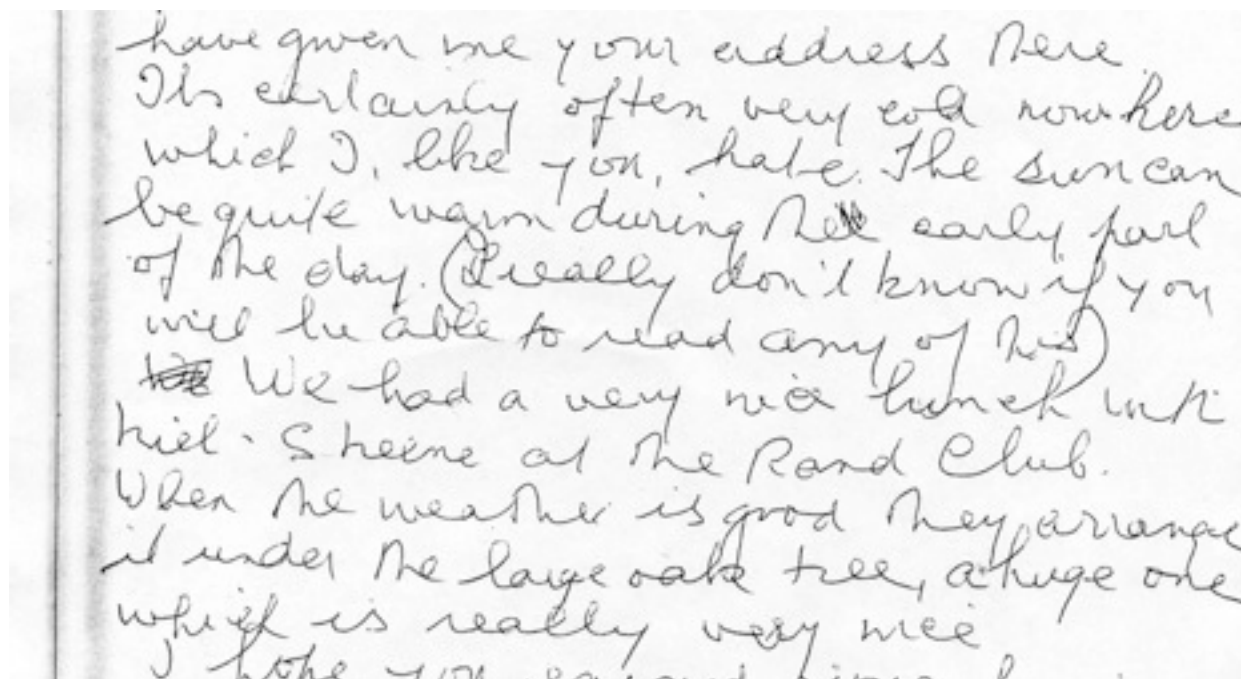


Abb. 10

Eine kleine Geschichte, die sich mit ihr verbindet, scheint mir unser Doppelthema „Not mit den Alten – Alte in Not“ zu illustrieren. Die Schreiberin beklagte sich heftig, weil ihr Sohn an ihrem Geburtstag nicht zu Besuch kam. Dem Sohn ging sein Versäumnis auch zu Herzen, nur war er gerade beim Reinigen des Dachs seines kleinen Hauses ausgerutscht und heruntergefallen. Er hatte sich den Rücken verletzt, sodass er nicht reisen konnte. Überdies wohnt er in England, seine Mutter in Kapstadt in Südafrika! Und als sich das Erwähnte zutrug, stand der Sohn im 76., die Mutter im 106. Lebensjahr. Aus diesem Jahr stammt auch ihre Schrift.

Quellenangaben

¹ Röhrich, L. in: Alter und Weisheit im Märchen, hg. v. U. u. H.-A. Heindrichs, Kreuzlingen, München, 2000, S.190.

² Vgl. Scheffler, I. in: Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O., S.242.

³ Bobbio, N.(1999): Vom Alter. München, Zürich, S.92.

⁴ Vgl. de Beauvoir, S.. (1997): Das Alter, Hamburg.

⁵ Stuart-Hamilton, I. (1994): Die Psychologie des Alterns, Rowohlt, S.164.

⁶ Hillmann, J. (2000): Vom Sinn des langen Lebens, München.

⁷ Hillmann, J. (2000): a.a.O., S.301.

⁸ Erikson, E.H. (1959): Identität und Lebenszyklus.

⁹ Vgl. Stuart-Hamilton, I. (1994), a.a.O., S.146.

¹⁰ Vgl. Stuart-Hamilton, I. (1994), a.a.O., S.146.

¹¹ Stuart-Hamilton, I. (1994), a.a.O., S.155.

¹² Stuart-Hamilton, I. (1994), a.a.O., S.146. Anm.9.

¹³ Betz, O. in: in Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O., S.274.

¹⁴ Vgl. Eister, R. (1930): Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin.

¹⁵ Wachsmuth, A. (1957): Goethe und das Alter, Vortrag vor der Ortsvereinigung Hannover der Goethe-Gesellschaft, S.25.

¹⁶ Hillmann, J. (2000): a.a.O., S.126.

¹⁷ Wachsmuth, A. (1957): Goethe und das Alter, Vortrag vor der Ortsvereinigung Hannover der Goethe-Gesellschaft, S.25.

¹⁸ Vgl. Röhrich, L. in: Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O., S.185,196.

¹⁹ Doubrawa, R. (1977): Die Handschrift im höheren Erwachsenenalter, Zeitschrift für Menschenkunde, 41.Jg., Heft ¾, 129-140.

²⁰ Vgl. Heilemann, H. (1999): Patient Goethe, Marburg, S.171.

²¹ Hillmann, J. (2000): a.a.O., S. 99.

²² Hillmann, J. (2000): a.a.O., S. 157.

²³ Hillmann, J. (2000): a.a.O., S. 159.

²⁴ Hillmann, J. (2000): a.a.O., S. 161.

²⁵ Vgl. Gobrecht, B. in: Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O, S.132.22 Röhrich, L. in: Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O., S.198.

²⁶ Röhrich, L. in: Alter und Weisheit im Märchen, a.a.O., S.198.